

ecke

nr. 5 – juli/august 2012

turmstraße

[Seite 3:](#) Besuch auf der Hertie-Baustelle [Seite 6/7:](#) Interview mit dem Comiczeichner OL

[Seite 9:](#) Bücher für die Ferien [Seite 11:](#) Ein Film für Moabit



Chr. Eckelt

Zeitung für das »Aktive Zentrum« Turmstraße. Erscheint neunmal im Jahr kostenlos.

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!



Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, wo sich dieser Ort befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: Ecke Turmstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per mail an ecketurm@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir den Moabit-Krimi »Kappe und die verkohlte Leiche« von Horst Bosetzky. Einsendeschluss ist Montag, der 13. August 2012. Unsere letzte Rätselcke zeigte die Pumpstation von Oswald Mathias Ungers in der Straße Alt-Moabit 70. Gewinner ist Michael Heßke. Herzlichen Glückwunsch! Das Buch »Ein Spaziergang durch Moabit« wird per Post zugesandt.

Glosse

Planungsstau beim Radverkehr

Stadtentwicklungssenator Michael Müller (SPD) will alle Radwege-Projekte erst nach einer gesonderten Prüfung freigeben. Für die Turmstraße ist die Freigabe jetzt erfolgt. Die Radwegemarkierung in der Straße Alt-Moabit zwischen Strom- und Kirchstraße wird nun auf das kommende Jahr verschoben. Die Berliner Politik kommt voran, wenn auch im Schnecken tempo, egal ob Flughafen oder Radwege. Hoffentlich radelt Michael Müller jetzt nicht zwecks Planungsprüfung alle Vorhaben persönlich ab. Dann dauert das noch länger als Schönefeld.

Ottopark-Fest

Es ist soweit: Im Sommer werden die ersten beiden Bauabschnitte des Ottoparks fertiggestellt. Lange war über dessen Umgestaltung diskutiert worden, vor allem die Auslichtung des Parks hatte für heftige Debatten gesorgt, bis schließlich ein mehrheitlicher Konsens gefunden wurde. Nun wird man sehen, ob das Ergebnis die Anwohner und Parknutzer überzeugt. Die Eröffnung wird gefeiert: am 24. August ab 14 Uhr im Park.

Ausstellung »Berliner Zentren lebenswert gestalten«

Noch bis zum 31. August wird die Wanderausstellung »Berliner Zentren lebenswert gestalten« in der Zunfthalle präsentiert. Die Ausstellung informiert über berlinweite Projekte im Rahmen des Bund-Länder-Förderprogramms Aktive Zentren, zu denen auch das Gebiet Turmstraße gehört. Ort: Zunft[halle], Arminiusstraße 2-4, 10551 Berlin

Termine

Bürger-Stammtisch der Stadtteilvertretung

Die Stadtteilvertretung Turmstraße lädt jeden Mittwoch von 17 bis 18.30 Uhr zum Bürger-Stammtisch ein, bei dem Probleme, Fragen und Anregungen erörtert werden können. Treffpunkt: beim »BrewBaker« (Zunfthalle) Arminiusstraße 2-4 (hinter dem Rathaus Tiergarten).

Runder Tisch Gentrifizierung

Wem gehört Moabit? Jeden 2. Dienstag im Monat, 19 Uhr, Café Moabit, Emdener Straße 55

Weitere Termine im Café Moabit

Emdener Straße 55: donnerstags um 20 Uhr (Einlass 19 Uhr) – »kurz geLESEN« – Lesebühne Moabit. Gesucht werden noch weitere Autoren und Flyerverteiler. jeden 3. Freitag im Monat ab 18.30 Uhr: BESTE Story – Open Stage mit Slamfeeling: Poeten, Comedians & Co.

Kinocafé

Feier des ersten Geburtstags
Mit Überraschungsfilm: Samstag 7. Juli, 15 Uhr, Zunftwirtschaft in der Zunfthalle, Eintritt frei.

Impressum

Redaktionsschluss: Montag, 20. August
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung
Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse:
»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: Henke Druck
Vi.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Diese Zeitung richtet sich sowohl an Frauen als auch an Männer. Zur besseren Lesbarkeit verzichten wir jedoch auf die jeweils zusätzliche Erwähnung der weiblichen Form, sofern es allgemein um größere Gruppen (Leser, Anwohner, Händler, Eigentümer usw.) geht.



Großes Interesse an Hertie-Baustelle

Im Mai konnten Besucher das entkernte Gebäude besichtigen

Die »raumplaner«, das Geschäftsstraßenmanagement für die Turmstraße, haben für dieses Jahr einige neue Ideen entwickelt und Aktionen geplant, um mehr Gewerbetreibende, Initiativen und auch interessierte Anwohner zu erreichen und ihr Engagement zu wecken oder zu unterstützen.

Für ihren jüngsten Gewerbe-Stammtisch am 21. Mai hatten sie deshalb zunächst eine Besichtigung des Hertie-Gebäudes möglich gemacht, das derzeit umgebaut wird. Und siehe da: Die Einladung stieß auf großen Zulauf. Viele Interessierte waren gekommen, denn wann bekommt man sonst schon so eine Baustelle zu sehen: einen entkernten Warenhausbau aus den 60er Jahren mitten im Umbau. Viele der Besucher kannten Hertie noch als Kaufhaus – nun sah man unverstellt die nackte Substanz: Riesige Geschossflächen, den eindrucksvollen Rolltreppenschacht, durch den man nun von unten bis ins oberste Geschoss blicken konnte, nackten grauen Beton, mächtige Stützpfeiler.

Die Besucher stiegen die Treppen empor bis ins fünfte Geschoss, bestaunten die gigantischen Raumdimensionen, bewunderten die Ausblicke aus den großen Fenstern der oberen Geschosse und vom Dach, von aus man über das Berliner Zentrum schauen kann. Angesichts dessen wird nachvollziehbar, welches Potenzial die MIB AG als Projektentwickler in diesem Bau mit dieser Lage sah.

Nutzungsmischung

Doch es ist schwierig, für die alten riesigen Kaufhausbauten sinnvolle neue Nutzungen und Aufteilungen zu finden. Lars Neubauer erläutert den Besuchern das neue Nutzungskonzept. So werden im Erdgeschoss und Untergeschoss der Drogeriemarkt dm sowie ein Lebensmittel-discounter einziehen, im Erdgeschoss außerdem eine Apotheke. Zudem zieht C&A in das Erdgeschoss und Teile des 1. OG ein.



Hinzu kommen der Schuhladen Reno, ein Optiker, evtl. eine Bäckerei oder Café. Anders als bei den Shopping-Centern, werden die Kunden jedoch nicht in eine riesige Konsumlandschaft hineingesogen: Alle Erdgeschossläden sind einzeln von der Straßenseite aus betretbar.

In das zweite OG ziehen ein Fitnesscenter sowie Arztpraxen. Natürlich wird es auch Aufzüge für Kinderwagen oder Rollstuhlfahrer geben.

Problematisch waren dagegen die beiden oberen Stockwerke: Hier würde kein Laden und keine Gastronomie überleben. Anfangs war ein Hotel im Gespräch, doch das finanzieren die Banken nicht mehr: Es gibt bereits zu viele Hotels in Berlin. Auch die Idee des Seniorenwohnens zerschlug sich, obwohl sie sehr charmant war. Nun sollen dort etliche kleine Apartments zwischen 30 und 65 qm entstehen – »wie Schiffskabinen, aber mit diesen sehr hohen Fenstern mit einem tollen Ausblick«, sagt Neubauer. Von etlichen großen Firmen im Gebiet wie z.B. Siemens habe es bereits Nachfragen nach solchen Angeboten geben. »Oft kommen Mitarbeiter von auswärts und arbeiten zeitlich befristet hier, für sie suchen die Firmen möblierte Wohnungen auf Zeit.« Es gäbe hier sogar Raum für Fahrradstellplätze, die Räder könnten mit dem Lastenaufzug nach oben transportiert werden.

Die Eröffnung des neugestalteten Hertie-Gebäudes, ursprünglich für dieses Jahr vorgesehen, hat sich durch notwendige Umplanungen für die Hauptmieter verzögert und soll nun am 30. März 2013 stattfinden.

Angeregte Ideen-Gespräche im Café am Park

Nach dem Rundgang luden die Geschäftsstraßenmanager noch zum Gespräch in das »Café am Park« ein, um weitere Ideen und Vorhaben mit Gewerbetreibenden zu besprechen, beispielsweise einen thematischen Moabiter Einkaufsführer, der noch in diesem Jahr erscheinen soll, eine Beleuchtungsaktion in der dunklen Jahreszeit oder auch die Bemalung von Verteilerkästen im Gebiet – zusammen mit der Kinder- und Jugendeinrichtung »Frecher Spatz e.V.«, die schon in den Jahren zuvor einige Verteilerkästen künstlerisch gestaltete.

Aber diese Projekte können nur umgesetzt werden, wenn möglichst viele Partner sie fördern und unterstützen. Die rege Diskussion an diesem Abend war erstmal ein hoffnungsvolles Zeichen. Vielleicht ist das Engagement der Anrainer eher zu wecken, wenn es um konkrete Vorhaben geht.

Ulrike Steglich



Europäischer Tag des Nachbarn

In ganz Europa versammelten sich am 1. Juni Bewohner und Vereine auf Plätzen und Straßen, um ihren nachbarschaftlichen Zusammenhalt und die Offenheit für ihre Umgebung zu zeigen. In Berlin beteiligten sich Nachbarschaftsheime, Häuser und Stadtteilzentren an 36 Standorten am »European Neighbours Day«. Um 16 Uhr stiegen in vielen europäischen Städten Luftballons auf – gefüllt mit Kinderwünschen.

Die 1999 in Paris gegründete Initiative wird mittlerweile von über tausend Partnern und lokalen Organisationen in mehr als dreißig Ländern unterstützt. In Mitte veranstalteten u.a. die Mitglieder des »Verbundes für Nachbarschaft und Selbsthilfe in Moabit« die Aktionen rund um das »Fest der Nachbarn«. In Innenhöfen, auf Gehwegen und Spielplätzen fanden Veranstaltungen statt. Jeder sollte mitmachen, Tische auf die Straße stellen, mit den Nachbarn ins Gespräch kommen. Die Idee geht auf das Engagement des Verbands »European Federation of Local Solidarity« zurück. Der Verband setzt sich für mehr Solidarität und Gemeinsinn ein. Vor allem geht es darum, dass sich Menschen in der unmittelbaren Umgebung kennen lernen. Deshalb soll an einem bestimmten Tag das gemeinsame Zusammenleben in einem Haus, einer Straße oder einem Stadtteil gezeigt werden. So wurde der Spielplatz am Stephanplatz von den Vereinen »BürSte e.V.« und »Power 21« zu einer Parcourslandschaft für Kinder und Jugendliche umgewandelt: mit Spielen, Zuckerwatte und Kuchen. Im »Stadtschloss Moabit« in der Rostocker Straße waren Bänke und Tische aufgestellt, der russische Akkordeonspieler Jurij Nazarov spielte. Ob in Moabit die Solidarität unter Nachbarn jedoch wirklich so hoch gehalten wird, wie es sich die viele engagierten Mitarbeiter der lokalen Vereine wünschen, konnte an diesem Tag nicht festgestellt werden. Die spontanen Aktionen fehlten: Viele wussten mit dem Begriff »Europäischer Tag des Nachbarn« nichts anzufangen.

Nathalie Dimmer

Leserbrief

Stadtteilvertretung und Zinzendorfstraße

Zum Artikel »Verkehrsberuhigung Zinzendorfstraße« in der Ausgabe April/Mai 2012

Im obigen Artikel wird behauptet, die Stadtteilvertretung Turmstraße hätte sich für einen »radikalen Umbau der Zinzendorfstraße« ausgesprochen. Das Gegenteil ist der Fall. Wir haben uns im Oktober 2011 und Februar 2012 eingehend mit der Straße beschäftigt und schließlich 2x mehrheitlich Stellungnahmen dazu beschlossen: Eine Verbesserung der Schulwegsicherheit mit Sinn und Verstand, Anwohner einbeziehen und Lösungen unter den Aspekten Wirksamkeit und Kosten vergleichen. Wir glauben gerade nicht, dass ein »radikaler Umbau« der Straße notwendig ist, um dort die Schulwegsicherheit zu verbessern. Wir möchten mit den knappen öffentlichen Mitteln sorgsam und kostenbewusst umgehen und aus allen Alternativen diejenige umgesetzt wissen, die in der Praxis wirksam ist und von den Anwohnern mitgetragen wird (siehe dazu auch ecke Nr.2 / 2012, Seite 4). 2011 wurde in der Straße bereits für viel Geld eine Gehwegvorstreckung erneuert. 2012 soll nun der aufwändige Umbau einer Mittelinsel auf Alt-Moabit die Kfz-Abbiegezahlen verringern. Leider wurden in der Anwohnerversammlung von uns angesprochene kostengünstige Maßnahmen wie z.B. Tempo 10 und der Einbau von Schwellen an der Gehwegvorstreckung nicht weiter in Betracht gezogen. So bleibt abzuwarten, ob mit der in den Jahren 2011 und 2012 dann insgesamt investierten hohen fünfstelligen Summe für die beschlossenen Umbauten das Problem »Schulwegsicherung und Verkehrsberuhigung in der Zinzendorfstraße« gelöst wird.

Es grüßt die Arbeitsgruppe Verkehr der Stadtteilvertretung Turmstraße
Torsten Schmidt, Christine Pradel

Leser-Ecke

zum Thema Walpurgisnacht, Artikel in der Ausgabe 04/2012

hallo,

frage mich, woher das große abgrenzungsbedürfnis kommt, dass ihr in der stadtteilzeitung ausgiebig zum besten kommen lasst. ich glaube, es hat wenig mit dem wedding sondern mit eigener biografie zu tun. natürlich gibt es viele gründe, die walpurgisnacht-demo und den auftritt der organisator/innen zu kritisieren, und gerade heiko werning hat dies sehr gut auf den punkt gebracht. mich hätte aber durchaus interessiert, was er nach der demo geschrieben hätte und nicht nur in ihrer erwartung davor.

ich verstehe nicht, warum ihr im gegensatz zu eurer sonstigen berichterstattung – auch im widerspruch zum text der wedding iniativen – das problemthema steigende mieten (ja, ich finde das wort gentrifizierung auch müßig, man sollte einfach von steigenden mieten schreiben) leugnet und es dem armutsthema gegenüber stellt – als ob nur das eine ginge und damit das andere obsolet sei.

wenn ich allerdings eines an der demo erstaunlich fand, – und ich meine nicht die krasse chaos-randale-sonstewas-hetze davor und der völlig entgegengesetzte tatsächliche ablauf – dann dass sie im verlauf ganz erheblich angewachsen ist. da sind viele leute, die eurer meinung nach nichts damit zu tun haben wollten, mitgelaufen. kann man natürlich auch ignorieren und einen einfachen abklatsch bringen, wenn man so eine hübsche auflage bedienen darf ...

schönen gruß,
tobias höpner

Werte Redaktion der »Ecke Turmstraße«!

Na, da habt Ihr es den bösen Demonstranten aber gegeben. Gleich eine ganze Doppelseite habt Ihr glatt der diesjährigen »Walpurgisnacht« im Wedding gewidmet – gespickt von vorne bis hinten mit billiger Polemik, ziemlich platter als »Glosse« verbrämter Häme und allerlei ziemlich dummem (tut mir leid, ist einfach so) Geschwurbel. Am »schönsten« finde ich noch »Ahmed« – hat sich den der fleißige Redakteur so nach dem ein oder anderen Weizenbier aus den Fingern gesogen? »Gentrifizierung«, so habt Ihr dem armen Ahmed also erklärt, ist »wenn Leute mit Geld in den Kiez ziehen«. Und Ahmed hat sich – laut Eurer Schilderung – gefreut wie Honigkuchenpferd: »Das ist gut – können wir mehr Döner verkaufen«, soll er glatt gesagt haben.

Vielleicht, da Ihr ja so gut Bescheid wisst, hättet Ihr Ahmed auch mal verklickern können, dass wenn die »Leute mit Geld« in den Kiez ziehen, über kurz oder lang auch seine Miete steigt, er also voraussichtlich seinen Döner teurer verkaufen muss und seine bisherige Kundschaft verliert, die auf Grund steigender Mieten an den Stadtrand ziehen muss und sich teuren Döner nicht leisten kann. Und die tolle neue »Kundschaft mit Geld«, die hat es erfahrungsgemäß nicht so mit Döner, sondern bevorzugt eher Risotto an Bärlauch und Rucola. Ach ja, und wenn das mit den »Leuten mit Geld« alles so vorteilhaft und unproblematisch ist, wieso titelt Ihr dann nur eine Seite weiter mit der Schlagzeile »Verdrängungskämpfe in der Innenstadt« – natürlich in Verbindung mit einem »Miethaie-Foto«? Ist das nicht eigentlich der Sprachgebrauch derer, über die Ihr Euch auf der Doppelseite davor so schön von oben herab ausgelassen habt? Ist doch alles kein Problem – Eurer Meinung nach!

Herzlichst
Frank Kopperschlager
Turmstraße 44

Bildecke



Cosmoprolet, Jürgen der Trinker und die Mütter vom Kollwitzplatz

Ein Gespräch mit dem Zeichner OL über Berliner Veränderungen, Rollköfferchen und Bieronade

Im Biergarten der Ur-Ostberliner Kneipe begrüßt Olaf Schwarzbach erstmal die Kellnerin und bestellt ein freundschaftliches »wie imma« (was Schnitzel und Weizen bedeutet). Hier kennt man ihn. – Eigentlich kennen ihn sehr viele, aber die meisten erkennen ihn nicht, denn bekannter als sein Gesicht sind die Zeichnungen und Comicstrips des 46-Jährigen, die er als OL seit über 20 Jahren veröffentlicht, u.a. regelmäßig in der Berliner Zeitung oder im tip, auch in der zitty, Titanic oder der ZEIT. OL-Fans schlagen am Wochenende erstmal das Magazin der Berliner Zeitung auf, um den neuesten Comic mit großem Vergnügen zu studieren. Es sind Berliner Szenen, deren Hauptfiguren die »Mütter vom Kollwitzplatz« sind oder auch Jürgen, der Trinker. Jürgen ist irgendwie übriggeblieben in Prenzlauer Berg, während die Kollwitzplatzmutter erst nach der Wende hierher zogen und sich (zumindest im Comic) darüber unterhalten, wer eigentlich dieser Thierse ist: der Grüne, oder der Schwule von der FDP? Seit kurzem ist in OL-Comics zudem der »Cosmoprolet« unterwegs, und inzwischen sieht man auch immer öfter Menschen mit Rollköfferchen auf seinen Bildern.

OL ist ein Gleichzeitigkeitskünstler. Er widmet sich seinem Gesprächspartner, zeigt zwischendurch mal eben schnell die neuesten Ideen in seinem Notizbuch, fragt, »welche findst'n am besten?«, erzählt abwechselnd köstliche und eher traurige Geschichten, während er nebenbei die Umgebung unablässig beobachtet und Alltagsszenen kommentiert: Mitte-Muttis radeln mit kleinen Kindern vorbei, die sie in einer modischen Kiste vorn am Fahrrad vor sich her schieben. Ein mutmaßlicher Tourist latscht in geblühten Bermudas und Flipflops erst die Straße runter und kurze Zeit später wieder retour – diesmal mit einem Pizzakarton unterm Arm. »Der fühlt sich in den Latschen nicht wohl«, sagt OL, »aber sobald die Sonne scheint, denkt er wohl, dass das so sein muss. Jetzt setzt er sich gleich mit der Pizza in seiner Ferienwohnung vor den Fernseher...« Oder: »Guck mal. Die Leute da drüben halten sich schon seit zwei Stunden an einem Glas Wein fest. Und die haben noch nicht einmal gelacht.«

Das kann einem mit OL nicht passieren. Man fällt da öfter vor Lachen fast unter den Tisch. Und man begreift, warum OL ein so großartiger Chronist der Stadt und ihrer Entwicklungen ist. Er ist viel unterwegs. Er schaut genau hin. Er hört genau hin. Dann skizziert er das alles schwindelerregend schnell. Und dann beginnt die akribische Arbeit: am Witz, am Aquarell, an zeichnerischen Einzelheiten... Kenner genießen auch deshalb erst die Pointe des Bildes, um dann sogleich die vielen liebevollen Details zu erkunden: Da wirbt ein Schild am Spätkauf für Prosäcke und Bieronade sowie für Zucker und Salz, da erkennt man genau den neuen Bio-Supermarkt in der Brunnenstraße oder den Moabiter Knast.

OLs Überschriftenvorschlag für das Interview war übrigens: »Trotz teurer Autos, Eigentumswohnungen in Mitte und Potsdam und vieler Promifreunde, in seinem Herzen ist er Proll geblieben.« Aber dit war zu lang.



Herr OL, Wie schmeckt Bieronade?
Wie Jever Fun, nur ohne Fun.
Wo lebt Jürgen, der Trinker? Kann man Jürgen noch in Prenzlauer Berg finden?
Jürgen fühlt sich hier wahrscheinlich nicht mehr so wohl. Im Prater kostet der halbe Liter Weizen in Selbstbedienung inzwischen 4 Euro. Das wären umgerechnet 8 DM, also 40 Ostmark, geht gar nicht.
Vielleicht sitzt Jürgen »Bei Bine« in der Prenzlauer, aber so richtig gemütlich ist's da auch nicht. So lange das Amt zahlt, wohnt er hinten raus, zweiter Stock, aber nicht mehr lange.

Wie hast du als Eingeborener nach der Wende die Veränderungen im früheren Arbeiterbezirk Prenzlauer Berg wahrgenommen?
Ich bin ein Jahr nach dem Mauerfall wiedergekommen – aus München, wohin ich Mitte '89 geflüchtet war. Ende '92 ging ich dann nach England, weil meine Freundin dort studierte und ich mich in Berlin nicht wohl fühlte.

Schon vor 1989 war Prenzlauer Berg kein reiner Arbeiterbezirk mehr. In meinem Bekanntenkreis war ich einer der wenigen, die regulär in einer staatlichen Firma arbeiteten. Die meisten waren freischaffend, pseudobeschäftigt als Haushaltshilfen, Ehemänner oder ähnliches. Richtige Arbeiterfamilien wollten lieber in Neubauwohnungen mit Badewanne ziehen und nicht mehr in zugefrorene Außenklos scheißen.

Das Selbstbild des kreativen Freiberuflers hat sich bis heute im Prenzlauer Berg gehalten – nur braucht er heute ein anderes Geschäftsmodell, um sich den Lebensstandard hier leisten zu können.
Stimmt das Bild vom »Bionade-Biedermeier« im Prenzlauer Berg?
Mit Biedermeier verbinde ich Frauen mit hochgeschnürten Kleidern und Bändern um den Hut, Stofftapeten, pausbäckige Kinder und Männer im Gehrock. So was findet man hier. Mit Bionade assoziiere ich faden Geschmack und Langeweile. Das trifft auch zu, auf jeden Fall.

Was zeichnet einen Cosmoproleten aus?
Cosmoprolet ist mein dynamischster Charakter, ohne, dass er sich großartig bewegt. Der Eckensteher Nante des 21. Jahrhunderts. Er kommt rum in der Stadt, das liegt daran, dass ich in der Serie seit der ersten Folge das jeweils aktuelle Heftthema des tip aufgreife. Das sind immer Berlin-Themen.
Um es für mich interessant zu halten, suche ich mir prägnante Orte für die Illustration, und weil Berlin sich ändert, entsteht wohl so was wie eine visuelle Biografie der letzten Jahre.



Wie kam es zu Deiner Serie »Die Mütter vom Kollwitzplatz«, seit wann hast Du sie als immer mehr dominierendes Phänomen gesehen?
Ich hab selbst mit zwei Kindern auf dem Spielplatz gesessen, Mitte der Neunziger und Anfang der Zweitausender. Damals war das Verhältnis Erwachsene und Kinder noch eins zu drei, heute ist es wohl umgekehrt. Ein Elternatwalk.
Am Anfang waren noch persönliche Erlebnisse die Vorlage: Frauen, die sofort nach der Trennung – frisch auf dem Fleischmarkt – den Kindersitz vom Fahrrad schrauben. Oder Hebammen, die die Männer ihrer Schutzbefohlenen anbaggern. Inzwischen ist die Serie ein Spiegel für alle Verwerfungen, die die soziale Umschichtung mit sich bringt.

In letzter Zeit sieht man immer mehr Touristen mit Rollköfferchen auf Deinen Bildern. Wie verändern die die Stadt?
Zu Ostzeiten gab's ja auch schon solche Rollkisten: Einkaufswägelchen, die Hackenporsche oder Rentner-Mercedes hießen. Nur hingen da andere Leute dran, und es waren andere Sachen drin. Neulich hab ich wieder so einen Geschäftsmann im Anzug gesehen, der so ein Mini-Köfferchen hinter sich her zerrte (OL zeigt mit den Händen ein Format von ca. 40 x 60 cm). Da fragt man sich, warum der das Ding nicht einfach in die Hand nimmt, sondern stattdessen so ein Geklapper verursacht.



Was könnte Dich nach Wedding oder Moabit treiben?
Ingewahrsamnahme, U-Haft oder ein Haftbefehl.
Bist Du käuflich?
Ich bin ein eher fauler Freiberufler. Ich erfülle meine Aufträge. Ansonsten freue ich mich natürlich, wenn meine Bücher oder Bilder gekauft werden.
Hast du vor, noch andere Figuren zu entwickeln, zum Beispiel einen Immobilienmakler?
Meine neuen Figuren sind »Mutter & Sohn«, »Schnauz der Bart« und »The Walking Dad«. – (etwas ratlos) Meinst Du, die Leute verstehen die Witze?

Interview: Christof Schaffelder, Ulrike Stiglich

OLs Cartoons sind zu besichtigen unter www.ol-cartoon.de
Nach der Erholung vom ersten Lachanfall kann man dort auch Originale, Drucke und Bücher bestellen.



Beete über den Dächern

Entsteht ein urbaner Garten auf dem Schiller Park Center?



Der Prinzessinnengarten in Kreuzberg ist in aller Munde. Nicht nur in Deutschland, sondern weltweit berichten die Medien über die »Urbane Landwirtschaft« auf einem leerstehenden Grundstück am Moritzplatz: CNN und New York Times, das schwedische, russische und tschechische Fernsehen, Zeitungen aus Großbritannien, Italien, Frankreich und Norwegen. Sogar in China wird das Projekt diskutiert.

Vor drei Jahren, im Sommer 2009, berichtete als erstes das Stadtmagazin zitty über die Initiative: mit großer Resonanz in Kreuzberg. Rund 150 Freiwillige befreiten das Gelände vom Müll und schufen das »Vorzeigeprojekt der deutschen Urban-Gardening-Bewegung« (DIE ZEIT). Rund 1000 Kreuzberger engagieren sich hier pro Jahr, dazu kommen ca 40.000 Besucher.

Im Wedding könnte jetzt ein ähnlicher Garten entstehen. Die Initiative »Himmelbeet« hat dafür einen Standort gefunden, der sogar noch phantastischer ist: auf dem Dach des Schiller Park Centers in der Müllerstraße. Dort befindet sich ein ungenutztes Parkdeck, das mit einer Fläche von rund 6.000 Quadratmetern etwa genauso groß

ist wie das Grundstück am Moritzplatz. Die Investoren des Einkaufszentrums hatten offensichtlich nicht bedacht, dass in Berlin nur rund die Hälfte der Haushalte ein Auto besitzt und viele zu Fuß oder mit dem Rad ihre Einkäufe erledigen.

Wie dem auch sei: Die Fläche ist ungenutzt und könnte sich zu einer Wedding Attraktion entwickeln. Der Hauptmieter des Centers, REAL, unterstützt die Initiative dezidiert. Probleme gibt es allerdings mit der Baugenehmigung, die wegen der Änderung der genehmigten Nutzung erforderlich ist. Nicht nur die Statik, sondern auch der Brandschutz und die Fluchtwege müssen erneut überprüft werden, das Aktive Zentrum Müllerstraße hat hier seine Unterstützung bereits erklärt. Auflagen, wie etwa eine Begrenzung der höchstmöglichen Besucherzahl auf unter 200 werden aber wahrscheinlich erlassen.

Weil der Prinzessinnengarten von Anfang an als mobiler Garten geplant wurde, der zur Not auch umziehen kann, werden hier die Pflanzen in recycelten Bäckerkisten, Reissäcken und Tetra-Paks angebaut, natürlich in Bio-Qualität – ein Modell, das sich auch auf das Parkdeck auf dem Einkaufszentrum übertragen lässt. Das eigentliche Erfolgsgeheimnis des Kreuzberger Vorbildes besteht aber in der Organisation: Niemand besitzt im Prinzessinnengarten sein eigenes Beet. Jeder kann mitmachen und alle helfen gemeinsam daran, den Ort zu entwickeln. Die Produkte kann man selbst ernten, muss aber dafür bezahlen oder in verarbeiteter Form im Gartencafé erwerben. Darüber finanziert sich der Garten, der von der gemeinnützigen GmbH »Nomadisch Grün« betrieben wird. Das Projekt lebt davon, dass sich viele freiwillig engagieren und dabei Spaß am Gärtnern und an der Begegnung haben.

Auf dem Schiller Park Center planen die Initiatoren um Jella Trenkebach und Hannah Lisa Linsmaier eine Mischform von gemeinschaftlich und privat genutzten Beeten. Die Gartengruppe von Himmelbeet sucht noch Mitstreiter und trifft sich in jeder geraden Kalenderwoche donnerstags von 19 bis 21 Uhr in der Beuth Universität, Haus Bauwesen, Raum D 212 in der Luxemburger Straße 9. Die nächsten Treffen finden am 28. Juni sowie am 12. Juli statt. cs

www.himmelbeet.com
himmelbeet@googlemail.com



Moabiter Bücher-Sommer

Literaturempfehlungen von Klaus-Peter Rimpel für die Ferien

Seit über dreißig Jahren führt Hans-Peter Rimpel die »Dorotheenstädtische Buchhandlung« in der Turmstraße 5. In dem gut sortierten Buchladen findet man auch eine ganze Ecke mit Literatur über Moabit. Kriminalromane, aber auch historische Publikationen gehören zu den nachgefragten Werken, die zum Teil nur hier erhältlich sind.

Dazu gehört beispielsweise das Buch Ein Spaziergang durch Moabit von Jürgen Grothe. In der Einführung betont der Autor die Widersprüchlichkeiten des Bezirks: Da seien etwa die gutbürgerlichen Wohnviertel zwischen Alt-Moabit und der Spree sowie das ehemalige Arbeiterquartier zwischen Strom- und Perlebergerstraße. Die Unterschiede zwischen diesen beiden Polen sind in der Architektur und im Geschäftsbild auch heute unverkennbar. In der Form eines literarischen Spazierganges durch den Kiez erzählt der Autor Geschichten über die Wahrzeichen des Viertels und informiert dabei sachkundig, sozusagen »en passant« über die Geschichte Moabits. Über die »Dorotheenstädtische Buchhandlung« und Herrn Rimpel, der das Buchprojekt zum 30-jährigen Jubiläum seines Buchladens initiiert hatte, werden regelmäßig Rundgänge in Begleitung des Autors angeboten. Gemeinsam kann man mit Grothe auf dem Pfad der Geschichte(n) Moabits wandeln.

Wer sich intensiv mit der früheren Geschichte des Viertels auseinandersetzen möchte, sollte die Moabiter Chronik (1910) von Wilhelm Dehler lesen. Der »Heimatverein und Geschichtswerkstatt Tiergarten e.V.« hatte es sich zur Aufgabe gemacht, das seit langem vergriffene Werk wieder verfügbar zu machen. In historischen Abhandlungen über Moabit ist die Chronik von Dehler unverzichtbar. In der 2011 erschienenen Neuauflage wurde das Original Zeile für Zeile übernommen.

Ein gern gelesenes Buch ist der Einführungsroman der Krimireihe Es geschah in Berlin: Verschiedene Berliner Autoren schreiben an einem historischen Fortsetzungsroman rund um die Figur des Ermittlers Hermann Kappe. Vor einem realen Hintergrund reichen die fiktiven Fälle des Kriminalbeamten von der Zeit des Kaiserreiches über die Weimarer Republik bis zur NS-Zeit. Die Serie beginnt 1910 mit den Streikunruhen der Moabiter Kohlearbeiter in Kappe und die verkohlte Leiche von Horst Bosetzky. Bei Unruhen und Auseinandersetzungen mit der Polizei werden nach einem Brand auf einem Kohlenplatz die Überreste des Arbeiters Paul Tilkowsky gefunden. Die verkohlte Leiche ist der erste Fall für den jungen Kriminalwachtmeister Hermann Kappe, der gerade nach Berlin versetzt wurde. ...

Der historische Hintergrund dieser Streikunruhen wird in dem 2011 erschienenen Buch Nicht betteln, nicht bitten – Moabiter Streikunruhen 1910 behandelt. Die in diesem Band veröffentlichten Texte sind weitgehend mit den historischen Originalen identisch. Ein kleiner Arbeiterstreik war der Ausgangspunkt der Moabiter Unruhen: Im September 1910 traten 141 Arbeiter der Kohlehandlung Ernst Kupfer & Co. in den Streik, um für höhere Löhne zu demonstrieren. Die Firma weigerte sich, mit den Streikenden zu verhandeln, und rief die Polizei zu Hilfe. Mit der Unterstützung professioneller Streikbrecher aus Hamburg sollte der Lieferverkehr aufrecht erhalten bleiben. Darüber empörte sich die ansässige Wohnbevölkerung, die sich mit den

Streikenden solidarisierte. Die ausfahrenden Kohlewagen wurden von großen Menschenmengen begleitet und gestört. Das Polizeiaufgebot nahm zu, die Situation eskalierte. Aus zahlreichen Wohnhäusern wurden Polizisten mit Blumentöpfen beworfen, in den Abendstunden zogen Jugendliche durch die Straßen und zerstörten Straßenlaternen. Die Polizei ging immer brutaler vor, um die Situation im Griff zu behalten. Am 27. September wurden Karabiner verteilt und es wurde scharf geschossen. Der Arbeiter Hermann war an diesem Abend auf der Suche nach seinem Sohn. Er wurde in der Wickestraße von zwei Schutzleuten grundlos mit einem Säbel derart geschlagen, dass er an den Folgen starb. Danach ebte der Widerstand ab. Die bürgerliche Presse stellte sich nahezu geschlossen hinter die Polizei, die Vorgänge wurden als Exempel einer »Pöbelherrschaft« beschrieben. Andere Zeitungen berichteten kritisch über das brutale Vorgehen der Polizei. Das Geschehen in Moabit erlangte auch im europäischen Ausland Aufmerksamkeit, als britische Journalisten, die über die Umstände berichten wollten, von Polizeibeamten zusammen geschlagen wurden.

Am Samstag, den 18. August, wird um 20 Uhr in der »Dorotheenstädtischen Buchhandlung« eine Ausstellung mit Bildern aus dieser Zeit eröffnet. Der Herausgeber des Buches »Nicht betteln – nicht bitten«, Udo Achten, und der Autor Horst Bosetzky (»Kappe und die verkohlte Leiche«) werden anwesend sein. Nathalie Dimmer



Ein Spaziergang durch Berlin. – Wie Bolle auf dem Milchwagen – Geschichte und Geschichten von Jürgen Grothe, Herkules Verlag, Kassel 2008

Moabiter Chronik – Festgabe zur Feier des fünfzigjährigen Zugehörigkeit des Stadtteils Moabit zu Berlin von Wilhelm Delfert (Berlin, 1910) neu aufgelegt vom Heimatverein und Geschichtswerkstatt Tiergarten e.V., lehmanns media, Berlin 2011

Kappe und die verkohlte Leiche von Horst Bosetzky, Jaron Verlag, Berlin 2009

Nicht betteln, nicht bitten – Moabiter Streikunruhen, Hrsg. Udo Achten, Klartext Verlag, Essen 2011

Dorotheenstädtische Buchhandlung, Turmstraße 5, (030) 394 30 47
www.dorotheenstädtische-buchhandlung.de



Blumen für Moabit

Angelika Hetzer betreibt seit zehn Jahren den Blumenstand an der Kreuzung Strom-/ Turmstraße. Am 15. und 16. Juni feierte sie auf dem Parkplatzgelände des Hertie-Gebäudes das Jubiläum.

Schon als junges Mädchen wollte Angelika Hetzer Floristin werden, Blumen hatten immer eine große Bedeutung in ihrem Leben. Der Einführungstext auf ihrer Homepage beginnt mit einem Zitat von Vincent van Gogh: »Die Normalität ist eine gepflasterte Straße, man kann gut darauf gehen, doch es wachsen keine Blumen auf ihr.« Angelika Hetzer aber lässt Blumen auf dem Asphalt wachsen und bringt damit Farbe in das Alltagsgrau. Ihr bunter Stand ist aus dem Straßensbild nicht mehr wegzudenken.

Als die Mutter zweier erwachsener Kinder vor zehn Jahren nach einem geeigneten Ort für ihren Blumenstand suchte, fuhr sie zunächst zwei Tage quer durch Berlin, um schließlich zu merken, dass sich der perfekte Standort direkt in ihrer Nachbarschaft befand: auf der belebten Kreuzung Strom-/ Ecke Turmstraße. Damals war dort viel los, es gab noch Hertie, viele Passanten kamen vorbei. Die Straßenecke war geräumig und erfüllte alle Bedingungen für ihr Konzept.

Kontinuierlich baute Angelika ihr Geschäft aus. Schon nach vierzehn Tagen gab es zwei kleine Holzbau-Marktstände, zum Winter wurde zusätzlich ein Verkaufswagen angeschafft. Mit einem Transporter wurde der Lieferverkehr optimiert. Seit drei Jahren ist der Stand rund um die Uhr besetzt.

Auch aus anderen Bezirken kommen Menschen zu ihr, um Blumen und Pflanzen zu kaufen. Das Angebot an Schnittblumen, Stauden und Kräutertöpfen ist vielfältig und von hoher Qualität. Darauf legt Angelika Hetzer großen Wert – und ihre Kunden wissen das zu schätzen.

Zwischenzeitlich hatte sie auch einen Blumenladen in der Wilhelmshavener Straße. Doch die Arbeit am Stand liegt ihr mehr: »Ich mag die Marktatmosphäre und den direkten Zugang zu Menschen.« Mit

den Jahren hat gelernt, deren Wünsche sofort zu verstehen. »Wenn eine russische Kundin nach sechs oder acht Rosen fragt, weiß ich, dass der Strauß für den Friedhof bestimmt ist. Denn zu Geburtstagen oder anderen fröhlichen Anlässen verschenkt man in Russland immer Blumensträuße mit ungeraden Zahlen.« Es ist ihr wichtig, sich auf die Bedürfnisse der Kunden einzustellen.

In den letzten zehn Jahren hat sich die Umgebung stark verändert. Nachdem Hertie geschlossen wurde, nahm die Laufkundschaft ab, das Straßensbild wurde trister. Doch Angelikas Kunden blieben. Nachdem sie einige schwierige Jahre durchstehen musste, sei der Umsatz danach dennoch gestiegen. »Immer mehr Leute, auch jüngere, beschäftigen sich mit Pflanzen und richten jede noch so kleine Ecke auf dem Balkon oder der Fensterbank für Kräuter, Gemüse oder Blumen ein.« Darin sei schon ein gesellschaftlicher Trend zu erkennen, meint Angelika.

In Moabit lebt sie seit dreizehn Jahren. Ihre Kunden kommen aus allen Bevölkerungsschichten. Sie mag die Natürlichkeit des Kiezes und seine Buntheit. Besonders schön findet es Angelika Hetzer, wenn ihre Kunden wiederkommen und begeistert erzählen, wie schön die Pflanzen gedeihen. Dann wird sie für die Strapazen belohnt, die die Arbeit am Stand mit sich bringen. Die Tage beginnen früh und enden spät, eine 90-Stunden-Woche ist für sie keine Ausnahme. Bei Wind und Wetter stehen Angelika und ihre Mitarbeiter an dem Stand, beraten die Kunden, planen Veranstaltungen, binden Sträuße, nehmen Bestellungen auf. Jeden Tag müssen mindestens 600 Liter Gießwasser herbeigeschafft werden, um alle Pflanzen ausreichend zu wässern. Das schafft man nur, wenn man den Beruf aus tiefster Überzeugung ausübt.

Auf dem Jubiläumsfest wollte Angelika sich für die Treue ihrer Kunden bedanken. Es gab ein großes Fest mit geschmückten Bierbänken und Stehtischen, dazu Live-Musik. Zwei Grills wurden aufgebaut, auf dem einen wurde ausschließlich Fleisch für muslimische Kunden zubereitet. »Das ist ein Zeichen der Wertschätzung und des Respekts«, sagt sie.

Nathalie Dimmer

www.blumen-hetzer.de

Kultur

Liebeslied für Moabit oder: Die arabische Minute

»Turmstraße 2011« – ein Dokfilm von Frank Wolf

Käptn Kiez verteilt Postkarten von der Turmstraße – an Passanten auf der Turmstraße. Dann folgt ein brillanter Szenenmix: Momentaufnahmen des Alltagslebens der Straße, unterlegt mit energiegeladener Musik. Aber das ist erst der Anfang. Kurz danach spricht Mittes Bezirksbürgermeister Christian Hanke über die Turmstraße, deren Probleme und Potenziale – und nach ihm kommen noch viele andere zu Wort: Anwohner, Politiker, Gewerbetreibende.

Im letzten Jahr hat Frank Wolf (alias Käptn Kiez) den Film »Turmstraße 2011« gedreht. Er ist nur 22 Minuten lang, aber diese wenigen Minuten sind spannend und hoch verdichtet. Da sprechen viele bekannte oder auch weniger bekannte Protagonisten über ihre Sicht auf Moabit, da gibt es witzige und nachdenkliche, vor allem viele kontroverse Kommentare.

Niedergang der Geschäftslandschaft oder auch tolle Läden? Susanne Torka beispielsweise kann das Jammern über den Niedergang der Turmstraße und die Klagen über türkische Händler nicht nachvollziehen: Sie freut sich viel mehr über die Märkte mit frischem Obst und Gemüse.

Ein arabischer Jugendlicher plädiert dafür, die elektronische Bushaltestellen-Anzeige an der Turmstraße zu verbrennen – die sei absoluter Bullshit: »Da steht eine Minute drauf. Ich schwöre dir auf Gott, das ist eine arabische Minute! Wenn ein Araber sagt, er ist in einer Minute da, dann meint er, er ist in zehn Minuten da. Also verbrenn diese Scheiße, oder mach gleich hundert Minuten daneben! Dann ham wir es, da sagt man, ok: Irgendwann wird der Bus kommen.«

Dazwischen rappt Frank Wolf sein »Moabiter Liebeslied«. Er selbst wünscht sich mehr Kommunikation, spricht über die explodierenden Mieten, auch über die Institutionen, die im Gebiet arbeiten: ob Stadtteilvertretung, Bezirksamt, Geschäftsstraßenmanagement. In jeder Sekunde des Films spürt man Wolfs Engagement, Leidenschaft, seine Kiezkenntnis – aber auch das Gespür für Bilder, Ton, Gestaltung.

Während der Film Premiere im Café Moabit (bei der man sich noch viel mehr Zuschauer gewünscht hätte) gab es immer wieder spontane Kommentare. Frank Wolf erzählte, dass er Angst hatte, es würden sich zu viele Statements wiederholen. Aber so ist es nicht. Zwar kreisen viele Kommentare um bekannte Schwerpunkte wie Spielcasinos, Mieten, Grün, Verkehr, Gewerbelandschaft, mangelnde Angebote für Jugendliche. Aber nichts ist redundant, nie wird es langweilig. Der Film ist prima geschnitten. Vor allem ist er eine Liebeserklärung an Moabit, mit wunderbaren Impressionen.

»Turmstraße 2011« war ein gefördertes Projekt aus dem »Gebietsfonds«-Fördertopf im Jahr 2011. Er hat 1500 Euro gekostet, das sind kaum mehr als die Produktionskosten und eine winzige Aufwandsentschädigung. Frank Wolf, der Allround-Autodidakt, hat interviewt, gedreht, Ton und Schnitt gemacht und zusammen mit Thomas Hofmann auch Kamera. Er hat den Film weitgehend ehrenamtlich produziert. Einfach, weil er das richtig und wichtig fand, etwas für seinen Kiez zu tun.

Käptn Kiez hat dann am Ende des Films noch die prima Idee, die Spree über die Turmstraße umleiten, in Höhe der Stromstraße. Aber das wird die Berliner Senatsverwaltung wohl nicht mitmachen. Und schon gar nicht bezahlen. Ulrike Steglich

Der Film ist online zu sehen unter: <http://youtu.be/blCB-3dDMU> und wird auch öfter im Café Moabit, Emdener Straße 55, gezeigt. <http://doa21.biz/moabit/themen/cafe-moabit/>



Kulturtermine

Dunkle Welten – Experimentelle Druckgrafik

Annahita Anna Zielonka, geb. 1988, experimentiert mit verschiedenen Techniken und gehört mit ihren filmischen und installativen Arbeiten zu den viel versprechenden jungen Talenten. Immer wieder widmet sie sich aktuellen gesellschaftlichen Problemen und stellt mit ihren künstlerischen Arbeiten Fragen, z.B. zu unserem Umgang mit modernen Kommunikationsformen und dem Internet. So auch in der aktuellen Reihe experimenteller Grafiken, die fragwürdigen Kontaktforen im Netz nachgehen.

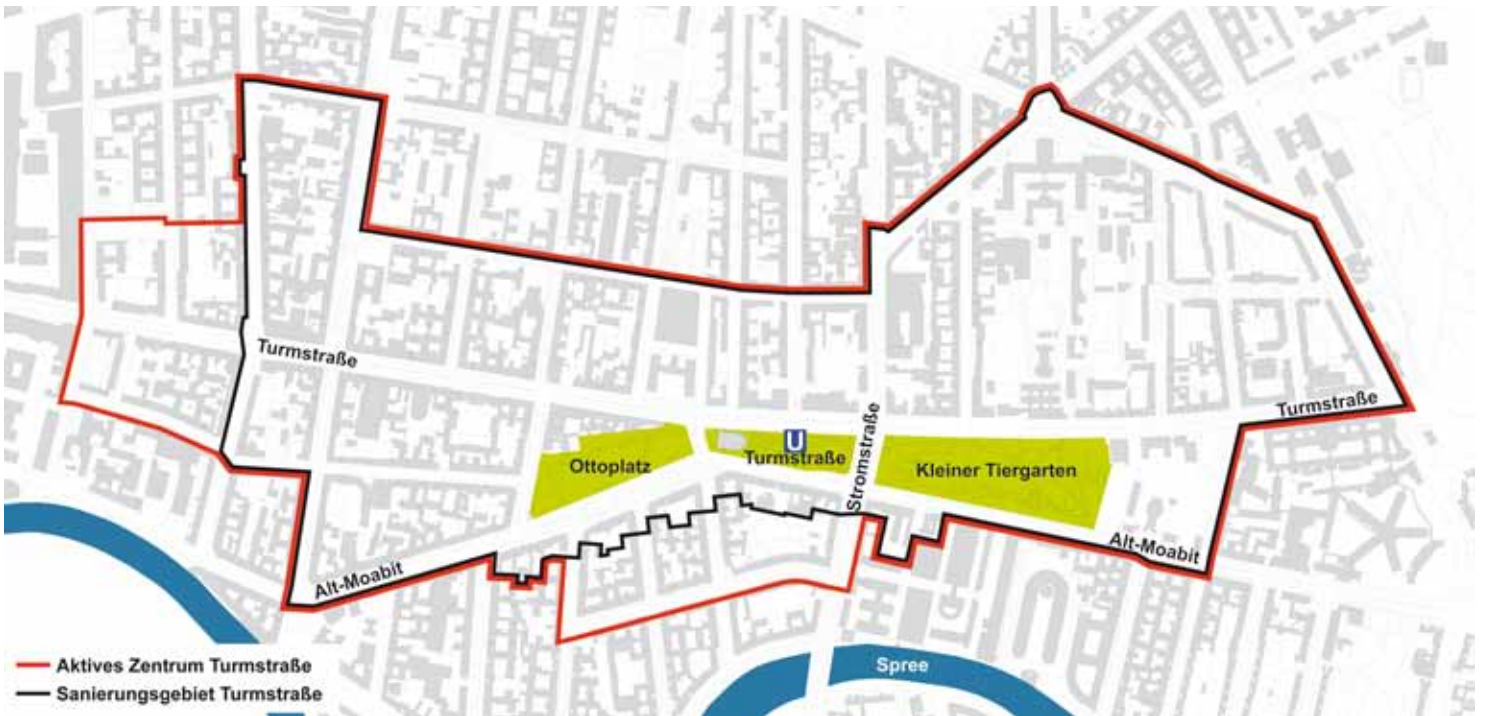
Ausstellung bis 31.07., »Die Klassenbesten – Showroom für junge Kunst!«, Zwinglstraße 2. Öffnungszeiten: nur nach vorheriger Terminvereinbarung Mo–Fr 14–19 Uhr (030) 395 59 12, www.dieklassenbesten.de

Singen im Stadtschloss

30. Juli bis 2. Dezember, dienstags 16–17 Uhr im Stadtschloss Moabit, Rostocker Straße 32. Kostenlos.

Der Chor im Stadtschloss sucht noch Mitglieder. Gesungen werden Lieder aus verschiedenen Kulturen. Auch Anfänger sind herzlich willkommen.

Infos und Anmeldung erbeten bei Irene Otte, (030) 39 08 12 17 (Mi und Do 11–13 Uhr) oder im Infobüro des Stadtschlusses, (030) 39 08 12-0 (Mo–Fr 10–17 Uhr) mit der Bitte, die Kontaktdaten zu hinterlassen, damit Sie zurückgerufen werden können.



Förder- und Sanierungsgebiet
Aktives Zentrum Turmstraße

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung: Carsten Spallek
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
baustadtrat@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106
(030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de
Gruppenleiter: Reinhard Hinz
(030) 90 18-458 53

Aktives Zentrum und Sanierungsgebiet Turmstraße

Zimmer 180/181
Evelyn Möbus (030) 90 18-458 59
evelyn.moebus@ba-mitte.verwalt-berlin.de
Constanze Hurny (030) 90 18-457 82
constanze.hurny@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Stadtteilvertretung
Die Stadtteilvertretung trifft sich derzeit an jedem 4. Montag im Monat im Rathaus Tiergarten (BVV-Saal)
Bürgersprechstunde:
Mittwoch 17–18.30 Uhr in der Zunfthalle
stv@stv-turmstrasse.de
www.stv-turmstrasse.de

Prozesssteuerung
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
Gisbert Preuß (030) 33 00 28 32
preuss@kosp-berlin.de
Andreas Wilke (030) 33 00 28 36
wilke@kosp-berlin.de
René Uckert (030) 33 00 28 33
uckert@kosp-berlin.de
www.kosp-berlin.de

Geschäftsstraßenmanagement
die raumplaner
Alt-Moabit 62, 10555 Berlin
Sabine Slapa, Philip Gehrke,
Holger Weichler
(030) 37 59 27 21
mobil: 0160-804 80 62 (Frau Slapa)
gsm@die-raumplaner.de
www.die-raumplaner.de

Quartiersmanagement Moabit-West
(Beusselstraße) Rostocker Straße 3,
10553 Berlin (030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstrasse.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabionline.de

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

